



Zweite Zeile von oben, fünftes Fenster von rechts: Edith Heinrich (62), letzte Bewohnerin der Hoyerswerdaer Virchow-Straße 49. Den Blick aus ihrer Wohnung (kleines Bild) möchte sie nicht missen und nicht umziehen. Fotos (2): Martin Thiele

Zur Not „auf Biegen und Brechen“

Widerstand. Seit 34 Jahren lebt Edith Heinrich im Hoyerswerdaer Stadtzentrum und soll nun schnell ausziehen – aber sie wehrt sich.

■ Martin Thiele

Über drei Jahrzehnte wohnt Edith Heinrich mittlerweile in der Hoyerswerdaer Virchowstraße 49. Eine lange Zeit, in der die 62-Jährige viel miterlebt hat. So erzählt sie vom Entstehungsprozess der Stadtpromenade, vom „Tag der Sachsen“ und vom Marathonlauf.

Ereignisse, die sie immer bestens im Blick hatte. „Ich habe, ohne Übertreibung, die schönste Aussicht von ganz Hoyerswerda“, schwärmt Edith Heinrich. „Der Zugschnitt der Wohnung ist einfach optimal für mich und außerdem bekomme ich immer genügend Sonne ab“, fügt sie an. Deshalb sieht die Hartz-IV-Betroffene auch keinen Grund, ihre Wohnung zu räumen.

Als Einsiedlerin in der Nr. 49

Bis auf Frau Heinrich wohnt im Eingang 49 niemand mehr. Schon seit drei Jahren ist die ältere Dame so eine Art „Einsiedlerin“. Das macht ihr aber gar nichts aus. „Im Gegenteil, ich fühle mich sicherer als vorher. Deswegen bleibe ich auch hier, zur Not auf «Biegen und Brechen»“, sagt sie etwas trotzig.

Die Wohnungsgesellschaft mbH Hoyerswerda (WH) möchte, dass

Edith Heinrich ihre Wohnung in einem absehbaren Zeitraum räumt, da Modernisierungsarbeiten in diesem Objekt geplant sind, die schon zum frühestmöglichen Termin im Jahr 2007 beginnen sollen.

Höherwertige Sanierung

In der diesjährigen April-Ausgabe der Mieterzeitung ist von einer „höherwertigen Sanierung“ die Rede. Vorgeschlagen werden unter anderem Maisonette-Wohnungen. Eine Maisonette ist sozusagen ein „Haus im Haus“. Die zweigeschossigen

„Die haben meiner Meinung nach keine Handhabe, das wäre reine Willkür.“

EDITH HEINRICH, letzte Mieterin der Virchowstraße 49, zu „Aussiedlungsplänen“

Wohnungen beinhalten eine eigene Treppe und werden des Öfteren in Mehrfamilien- oder Hochhäusern eingeplant. Damit würden natürlich auch die Mietaufwendungen steigen. Im Gespräch sind 5,20 Euro bis 5,50 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche. Aber wer soll das bezahlen? Edith Heinrich zumindest kann das nicht. Sie kommt mit ihren begrenzten finanziellen Möglichkeiten mal geradeso über die Runden. Eine Miet-Erhöhung wäre daher für sie nicht verkraftbar. Auf der rechtlichen Ebene sieht sie sich auf der sicheren Seite.

Keine Willkür, bitte!

„Die haben meiner Meinung nach keine Handhabe, das wäre reine Willkür“, ist die rüstige Dame überzeugt, die sich zu diesem Thema „gründlich informiert“ hat.

Am 5. September fand zur besagten Problematik eine nichtöffentliche Informationsveranstaltung in der Aula des Léon-Foucault-Gymnasiums statt. Frau Heinrich berichtet von den ihrer Meinung nach eher plumpen bis ziemlich dreisten Versuchen, sie zum Auszug zu bewegen. So kam die wohl rhetorisch gemeinte Frage „Wollen Sie immer bis in den vierten Stock laufen?“ oder Aussagen wie „Nach der Modernisierung können sie die Wohnung wohl nicht mehr bezahlen?“.

„Anregende Gespräche“

Von Seiten der Wohnungsgesellschaft hält man sich eher bedeckt. Lothar Meier von der WH erzählt von „anregenden Gesprächen“. „Die Konversation fand auf einer sehr sachlichen Ebene statt“, ergänzt Meier. Er sagt weiterhin, dass es auch die Möglichkeit gibt, nur vorübergehend auszuziehen, um später wieder in die dann sanierte Wohnung einzuziehen. Konkrete Angaben zum Sachverhalt machte er aber nicht. Er verweist auf spätere Einzelgespräche mit den Mietern, die voraussichtlich im Oktober terminiert werden.

Auf diese Gespräche ist auch Edith Heinrich sehr gespannt, weil sie endlich erfahren will, was aus ihrer Wohnung wird. Dabei zeigt sich die 62-Jährige sogar kompromissbereit: „Wenn ich eine vergleichbare Wohnung in Bezug auf Wohnfläche, Lage und Zuschnitt angeboten bekäme, würde ich mich vielleicht umstimmen lassen. Die Dietrich-Bonhoeffer-Straße wäre da eventuell eine akzeptable Alternative. Aber so weit ist es für mich ja noch lange nicht.“